



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Vorübungen der Beredsamkeit**

**Gottsched, Johann Christoph**

**Leipzig, 1764**

VIII. Von Beantwortung einer Frage.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49015](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49015)

\* \* \* \* \*

## Das VIII. Hauptstück.

### Von Beantwortung einer Frage.

#### I. §.

**M**an kann jungen Leuten auch dadurch eine Übung in der Schreibart an die Hand geben, daß man ihnen eine Frage vorlegt, die sie, nach ihrer Einsicht oder Meynung, beantworten können.

\* Aphthonius nennet diese Übung Thesin, einen Satz, erkläret sich aber so: daß er es Consultationem, sive alicujus rei investigationem, oder considerationem nennet. Er giebt die Exempel: An ducenda sit uxor? an navigandum? an muri faciendi? Diese nennet er civiles, weil sie ins bürgerliche Leben einen Einfluß haben. Andre nennet er contemplativas, z. E. An cælum sit globosum? An plures sint mundi? Ich habe es lieber schlecht weg Fragen nennen wollen.

2. §. Ein jeder sieht selber wohl: daß man jungen Leuten keine Fragen vorlegen muß, die sehr in die Wissenschaften laufen, welche sie noch nicht verstehen; sondern von Dingen, die aus dem gemeinen Leben bekannt sind.

\* So wäre die Frage; ob es viele Welten giebt? Ob der Mond Einwohner habe? Ob die Fixsterne Sonnen sind? in Schulen noch viel zu gelehrt. Man muß sich allemal nach der Fähigkeit seiner Zuhörer richten.

3. §. Man kann aber durch solche Fragen junge Leute zum Nachsinnen, in ihrem Thun und Lassen gewöhnen; dabey sie alles überlegen, was für, oder wider

wider eine Sache, Handlung, oder Entschlieſung  
geſaget werden kann.

3. E. wenn man ihnen die Frage vorlegete: ob wohl ein  
armer Knabe ſtudiren ſoll? Ob er die Handlung, oder eine  
Kunſt lernen? ob er ein Soldat, oder ein Landwirth wer-  
den ſolle? Ob ein Studirender ſich den geiſtlichen oder welt-  
lichen Stand erwählen? Ob er die Arzneykunſt, die Rechte,  
oder die freyen Künſte allein wählen ſoll? u. d. m.

4. §. Zur Ausführung einer ſolchen Frage gehö-  
ret alſo zuſörderſt ein kleiner Eingang: darinn die  
Veranlaſſung zu ſolcher Frage kürzlich erwähnt,  
und die Frage ſelbſt vorgetragen wird.

\* Man muß aber ja keine lange Eingänge machen; die  
mit vielen Perioden und Umſchweifen erſt auf die Sache  
führen. Je kürzer, deſto beſſer gerathen ſolche Vorreden  
oder Einleitungen.

5. §. Nun folget die Erzählung, oder Beſchrei-  
bung der Sache; daraus man die rechte Beſchaf-  
fenheit ihrer Umſtände erſehen kann. Denn ohne  
eine rechte Einſicht in dieſelbe kann man nichts ant-  
worten.

3. E. Wenn man fraget: ob man ein Haus bauen ſoll:  
ſo muß man wiſſen von wem? wo? und wenn? auch was  
für ein Haus gebauet werden ſoll? Ohne ſolche Umſtände  
könnte man nichts rechtes ſagen.

6. §. Hierauf kann man die Gegenmeynung de-  
rer, die anders Sinnes ſind, vortragen; und ſie  
kürzlich abfertigen: indem man den Ungrund der-  
ſelben zeigt, und ſie deſwegen verwirft; weil ihre  
Gründe nicht zulänglich ſind.

\* Wenn man dergedaſt die Gegenmeynung aus dem  
Bege geräumt hat; ſo hat man halb gewonnen, und kann  
hernach ſeine eigne Meynung deſto leichter behaupten.

7. §.

## Von Beantwortung einer Frage. 173

7. §. Nun ist es Zeit, seine eigene Gedanken herauszusagen. Aber man muß sie nicht nur sagen, sondern auch mit guten Ursachen bestätigen. Diese werden vom 1) Möglichen, 2) Billigen, 3) Nützlichen, und 4) Nothwendigen hergenommen.

\* Es kann kommen, daß in besondern Materien, eins oder das andre von diesen Stücken nicht statt findet, oder auch sonst eine andre Ursache an die Stelle tritt. Alsdann ist es billig, von dieser Vorschrift abzuweichen, und sich nach der Materie zu richten.

8. §. Den Schluß machet eine kleine Wiederholung der Antwort auf die Frage, mit kürzlicher Beyfügung der angeführten Gründe, um sie dem Zuhörer desto besser einzuprägen.

\* Man muß sich nur bey allem der Kürze befeßigen, damit sich junge Leute nicht viele Ausschweifungen angewöhnen; sondern bey der Klinge fechten lernen mögen. Exempel machen die Sache klarer.

### Frage:

## Ob ein armer Jüngling studiren solle?

I.

**E**inleitung. Wenn man die große Menge von Gelehrten betrachtet, die es heut zu Tage fast in ganz Europa giebt; und die unmöglich alle befördert werden können, auch daher größtentheils ein elendes Leben führen müssen: so ist man auf die Gedanken gekommen, die Zahl der Studirenden zu vermindern. Man hat geglaubet, daß es am besten wäre, junge Leute von gewisser Art, vom Studiren abzuhalten; damit nur gerade so viele gelehrt würden, als die Republik brauchet. Und hier ist die Frage aufgeworfen worden:

2. Frage: Ob es nicht gut wäre, die armen und unvermögenden Jünglinge von der Erwählung der Studien abzuhalten?

3. Um

3. Umschreibung. Die Meynung ist eben nicht gewesen, alle diejenigen vom Studiren zu entfernen, die keine große Reichthümer besitzen; die keine Sonnengoldes, oder doch sonst ein so austrägliches Einkommen besitzen, daß sie von ihren Zinsen reichlich leben können; gesetzt, daß sie keine Ämter zu verwalten bekämen. Nein, man hat nur die ganz Armen, die gar nichts zu leben haben, von dem Tempel der Musen abhalten wollen: sie möchten nun sonst noch solche gute Köpfe haben; und noch so geschickt seyn, die Wissenschaften gründlich zu erlernen.

4. Gegenmeynung. Und man kann es nicht läugnen, daß diese Meynung ziemlich scheinbare Gründe für sich hat. Denn, sagen diese Leute: mit einem hungrigen Magen, lumpigten Kleide und leeren Beutel studire sich sehr übel. Ein Holzhacker, ein Schuster und Schneider könne schon als ein Lehrbursch in der Jugend sein Brodt verdienen: wenn aber ein Schüler der sieben freyen Künste, selbst nichts zu beißen oder zu brechen hätte, so müsse er mit dem Bettelsacke herum laufen. Auf hohen Schulen koste alles Geld: und wenn ein armer Schlucker bloß von der Gnade seiner Landsteuere leben solle, so gebe es schmale Bissen. Nun wäre es zwar möglich, durch Informationen bey reicher Leute Kindern etwas zu verdienen: allein der Unterricht der Kinder benehme einem Studirenden die beste Zeit zum Studiren: zugeschwärzen daß nicht ein jeder gute Information bekommen könne. Endlich hielte es auch mit den Stipendien und Beförderungen hart: indem die Reichern immer die besten wegschnappeten; die Armen aber das Nachsehen hätten.

5. Widerlegung. Allein bey genauer Erwägung der Sache ist es so übel noch nicht damit bestellt. Es giebt ja fast in allen Städten, wo große Schulen sind, Wohlthaten und Zugänge für die Lernenden. Selbst die Musik wirft hier und da einigen Unterhalt ab. Auf hohen Schulen giebt es auch Freytische und Stipendien: und wenn ein junger Mensch sich durch seinen Fleiß und seine Geschicklichkeit bey den Lehrern beliebt machet: so wird er gewiß andern vorgezogen, und einigermaßen versorget. Reichere  
Stu-

Studirende geben oft Aermern freye Stuben, nebst Holz und Licht: andre, die mit ihnen die Vorlesungen der Lehrer wiederholen wollen, geben auch wohl baares Geld. Und wenn gleich dieses, und der Unterricht vornehmer Kinder Zeit kostet: so ist ein Armer hernach früh und Abends desto fleißiger. Endlich finden sich auch die Beförderungen, wenn man nur erst etwas rechtes gelernet hat; wie so unzählliche Exempel satzsam zeigen.

6. Beantwortung. Aus diesen Ursachen trage ich gar kein Bedenken, auf obige Frage mit Nein zu antworten, und zu behaupten: daß man eben nicht alle arme Leute vom Studiren abhalten müsse.

1. Weil es möglich ist. Denn erstlich ist es ja ihnen, ihrer Armuth ungeachtet, eben so wohl möglich, etwas rechtes zu lernen, als einem Reichen. Ich setze zum voraus, daß sie von der Natur mit einem nicht nur mittelmäßigen, sondern vortrefflichen Kopfe versehen sind: denn ohne diesen, werden auch reichere Jünglinge gewiß nichts lernen. Haben sie aber diese natürliche Fähigkeit des Geistes: so fassen sie in kurzer Zeit, ja mit leichter Mühe, mehr als andre; die bey vielem Vermögen, entweder nicht so fähige Köpfe haben, oder doch nicht so fleißig sind. Bey so vielen Hülfsmitteln der Armen, bey Stipendien, Freystüchen und Informationen, die es fast auf allen hohen Schulen giebt, ist es auch gar wohl möglich, auch den nöthigen Unterhalt, wo nicht überflüssig, doch zureichend zu finden: zumal, wenn sich nicht ganz nackte und von allem entblößte Leute, zu diesen Armen rechnen.

2. Weil es billig ist. Und wie unbillig würde es nicht seyn, solche treffliche Köpfe vom Studiren abzuhalten? Will man denn dem gemeinen Wesen alle die schönen Gaben entziehen, die dereinst auf Rathhäusern und in Kirchen, bey Hofe, und in allen Aemtern so nützlich seyn könnten? Will man nur die ungeschickten Söhne vieler Reichen, oder doch die faulen und nachlässigen, mit den Mäusen bekannt machen? Diese werden gewiß bey ihnen schlechten Beyfall finden. Denn diese Schönen sehen nicht, wie die Töchter der Sterblichen, auf das Geld ihrer Verehrer; sondern auf ihren Eifer

Eifer und Fleiß. Es pflegt aber insgemein ihr Reichthum selbst den Reichern Hindernisse des Fleißes abzugeben; dahingegen die Armen durch kein Schmausen, Reiten und Fahren, Spielen und Schwälgen vom Studiren abgehalten werden.

3. Weil es nöthig ist. Und wie würde es wohl um das gemeine Wesen aussehen, wenn niemand als wohlhabende und reiche Leute studiren sollten? Die meisten Aemter, dazu man gelehrte Leute brauchet, z. E. die Pfarrstellen auf dem Lande, und selbst die Schulämter in vielen Städten, sind mit sehr schlechten Einkünften versehen. Hätte man also keine Armen Studirenden: so würde es an Leuten fehlen, diese Stellen zu besetzen. Denn welcher Reiche, oder nur etwas wohlhabende Candidat, würde nach einer Pfarre streben, die manchmal kaum 100, 150, oder 200 Thaler jährlich einträgt? Nach den beschwerlichen Schuldiensten aber, die oft noch weniger einbringen, würde sich vollends niemand sehnen. Kurz, es ist sehr notwendig, daß auch unbemittelte Leute studiren: weil es sonst den meisten Kirchen und Schulen an treuen Dienern fehlen würde.

4. Weil es nützlich ist. Gesezt nun, daß endlich auch durch die bisherigen Ursachen, eine gar zu große Anzahl zum Studiren angelocket würde; gesezt, daß unmöglich alle, zumal in gewissen Ländern, zu Aemtern gelangen könnten: so ist es dennoch nützlich, daß ihrer so viele studiren. Muß denn nicht ein Land zuweilen dem andern, vom Ueberflusse seiner Gelehrten, etwas mittheilen? Ueberall nämlich sind ihrer nicht eine solche Menge zu finden. Hier kömmt das fruchtbare Land dem unfruchtbaren zu statten. Und gesezt endlich, daß auch dann, noch einige unversorgt übrig blieben: braucht man denn nicht Küster und Schulmeister auf den Dörfern? Können nicht manche, auch durch Heurathen, wieder zu bürgerlichen Handthierungen kommen, gute Verwalter, Aufseher und Amtleute werden, ja gute Rathsherren und Bürgermeister auf kleinen Städten abgeben? Gewiß, in allen diesen Ständen ist die Gelehrsamkeit niemanden nachtheilig, sondern vielmehr vortheilhaft: und wie schlecht würde es um ein Land aussehen, wenn sich alle diese Stände ohn alle studierte Leute behelfen müßten?

Beschluß.

**Beschluß.** Ist es also nicht nur möglich und billig, daß Leute von guter Fähigkeit sich aufs Studiren legen; sondern auch nöthig und nützlich, wie ich kürzlich gezeiget habe: wer wollte denn so ungerecht seyn, muntern und fähigen Köpfen, den Tempel der Musen zu verschließen; bloß weil sie keine Schätze des Glückes besitzen? Nein, nein! man lasse vielmehr alle edle Geister die Bahn der Wissenschaften zu ihrer Rennbahn erwählen; und halte nur diejenigen davon zurück, die entweder gar keine, oder doch nur eine sehr mittelmäßige Fähigkeit erhalten haben. Zu Handwerkern werden diese noch allemal gut seyn. Hingegen würden sie als verdorbene Gelehrte, bisweilen Würdigern das Brod vor dem Maule wegnehmen; überhaupt aber nichts anders, als einen Schimym ihres Ordens, und eine Last des Staates abgeben.

Frage:

Ob auch ein Soldat studiren solle?

I.

**Einleitung.** Nichts ist gewöhnlicher, als daß junge Leute, die zum Kriegswesen Lust haben, das Studiren fliehen; indem sie es für etwas überflüssiges und unnöthiges halten, gelehrt zu seyn: wenn man nur den Feind schlagen, oder vielmehr, wie sie heimlich glauben, ein müßiges und unordentliches Leben führen will. Daher entsteht nun die

Frage: Ob es einem wackern Kriegsbedienten, sonderlich einem Gebiethiger oder Befehlshaber, nicht auch rathsam sey, die Wissenschaften zu verstehen?

2. Umschreibung. Wenn man hier von einem Soldaten redet; so versteht man nicht eben den gemeinen Fußknecht, oder Reiter dadurch; die vom Flegel oder Pferde-  
stalle, oder doch von einer schlechten Handarbeit herkommen: sondern vielmehr diejenigen, die von besserem Stande sind. Man redet von Leuten, die, ob sie gleich eine Zeitlang von unten auf zu dienen anfangen müssen, doch so

M

viel



viel Ehrliche haben, daß sie nach einer Befehlshaberstelle streben; auch selbige theils ihres Vermögens, theils ihres guten Ansehens, und andrer Geschicklichkeiten halber, hoffen können. Von diesen fraget es sich nun: ob sie mit ihrem selbstwachsenden natürlichen Verstande überall auskommen, und sich also ohne alle Kenntniß der Wissenschaften behelfen können?

3. Gegenmeynung. Nun fehlt es zwar an Leuten nicht, die solcher Meynung beypflichten. Sonderlich sind ihr gemeiniglich junge Leute zugethan, die in frühen Jahren an den Büchern einen Ekel bekommen; hergegen an Hunden und Pferden, am Spielen, Müßiggehen und lustigem Leben, ein Wohlgefallen haben. Diese setzen sich gern in den Kopf: wenn sie nur den Soldatenstand erwählten; so könnten sie der verdrüßlichen Bücher ganz überhoben seyn. Denn was wäre einem Officier, wie sie reden, die Schulsüchseren nütze? Mit lateinischen Wörterbüchern und griechischen Grammatiken, könne man den Feind nicht aus dem Felde schlagen. Kurz, alle diese gelehrten Leckerbissen wären höchstens einem Soldaten nütze, Pfropfen in die Flinten, oder die Rollen zu Racketen daraus zu machen.

4. Erwiderung. So lustig klingen die Einwürfe unerfahrener Jünglinge; zumal solcher, die weder die Gelehrsamkeit, noch das Kriegshandwerk anders, als dem Namen nach kennen. Denn besteht etwa die Gelehrsamkeit irgend eben im Latein und Griechischen? Dieses sind nur Sprachen; und alle Sprachen sind nichts anders, als Mittel und Werkzeuge der Gelehrten, nicht aber die Gelehrsamkeit selbst. Gesezt also, daß man damit keinen Feind schlägt: so können doch geschickte Kriegsleute, aus lateinischen und griechischen Büchern, viel Wissenschaft von Kriegssachen erlernen. Ein Curtius, ein Cäsar und Polybius, ein Livius, Frontin und Vegetius, u. s. w. haben von den größten Feldherren so viel herrliche Thaten, Kriegsränke und andre Kunstgriffe beschreiben, daraus ein kluger Befehlshaber viel lernen kann.

5. Beantwortung. Ich trage also gar kein Bedenken, obige Hauptfrage allerdings besahend zu beantworten:  
 Daß

## Von Beantwortung einer Frage. 179

daß nämlich allerdings auch einem rechtschaffenen Gebiethiger und Kriegsbefehlshaber, die Gelehrsamkeit sehr anzupreisen sey.

1. Weil es möglich ist. Und erstens zwar, ist es ja keine unmögliche Sache, auch etwas von den Wissenschaften in das Feld mitzunehmen. Ein junger Mensch kann bis ins 16, 18, und 20ste Jahr schon viel lernen; alsdann aber ist er eigentlich erst geschickt, die Waffen zu tragen. Hat er aber alsdann in der Historie, Mathematik, Geographie, dem Rechte der Natur und der Sittenlehre, auch wohl von der Politik einen guten Grund geleyet; hat er von den gelehrten und andern Sprachen so viel gefasset, daß er ein Buch darinn lesen und verstehen kann; hat er endlich die Feder in seiner Muttersprache, oder einer andern neuen so gut führen gelernt, daß er sich deutlich, ordentlich und nachdrücklich in seinen Briefen und Aufsätzen erklären kann: so ist er nun doppelt geschickt, ein guter Anführer der Soldaten, ja ein Feldherr und Held zu werden.

2. Weil es billig ist. Und was ist billiger, als daß derjenige, so andern befehlen soll, geschickter und klüger sey, als der gemeine Kriegsmann? Manchmal ist der Soldat viel älter und erfahrner, als sein Anführer. Hat nun dieser den Mangel seiner Erfahrung nicht durch Bücherlesen und Wissenschaft ersetzt, wie will er sich bey seinen Untern in Ansehen setzen? Er muß wenigstens die Lage und Karten der Länder, wohin der Zug geht, besser verstehen, als sein Fußknecht oder Reiter. Er muß aus den Exempeln alter und neuer Kriegsgeschichte, die Behutsamkeit auf Märschen und in Quartieren, im Angriffe und in Vertheidigungen, zu seinen Diensten haben. Endlich muß er sich auch so vernünftig im Ansehen zu erhalten wissen, daß er selbst bey seinen Gemeinen nicht verächtlich werde.

3. Weil es nöthig ist. Geht es auf Belagerungen und Schlachten los, so ist einem Gebiethiger die Kenntniß der Messkunst, Kriegsbaukunst, Geschützkunst und Takrik, vollends ganz unentbehrlich. Derjenige Befehlshaber, der nichts davon versteht, und in allen diesen Dingen fremd

ist, wird gewiß seinen Dienst sehr schlecht, ja kaum halb verrichten. Ist er nun nicht allemal selbst der oberste Anführer solcher Unternehmungen: so kann er auch nicht einmal recht gehorchen: weil er die Gründe von den Befehlen seines Gebiethigers nicht einseht. Sollte er aber nicht billig so viel aus den Wissenschaften fassen, daß er seinen Dienst mit Ehren, und zum Vortheile seines Vaterlandes verrichten könnte?

4. Weil es nützlich ist. Und wie vortheilhaft ist es nicht einem Kriegsbedienten, wenn er auch in Friedenszeiten, indem er in Bestungen und in Städte, zur Gewahrsame derselben verleget ist, seine müßigen Nebenstunden, auf eine so angenehme als nützliche Art zubringen kann? Wie lang wird nicht oft einem ungelehrten Befehlshaber, im Quartiere und auf der Wache, die Zeit! Die Spielkarte, das Trinkglas und die Tabakspfeife theilen sich insgemein in die langen Tage und Abende, solcher halben Helden; die es bloß im Trinken und Spielen zu seyn pflegen! Dahingegen kürzet sich ein studirter Gebiethiger mit einem lehrreichen Buche viel angenehmer und nützlicher die Stunden. Daraus lernet er sowohl allerley nützliche Erkenntnisse, als menschlichere Empfindungen: dadurch er in den Stand gesetzt wird, wie jener Scipio, in Spanien, eher seine eigenen Leidenschaften, als auswärtige Feinde zu bezwingen.

5. Beschluß. Ist es nun dergestalt nicht nur ganz leicht und möglich, auch bey dem Soldatenleben etwas zu lernen; sondern auch billig, ja nöthig und nützlich, solches zu thun: so erhellet ja ganz offenbar, daß allerdings das Studiren einem Kriegsbedienten, sonderlich Befehlshabern, sehr anzurathen sey. Und wo bleibt noch die Betrachtung, daß heute zu Tage, große Herren sehr gern vornehme Kriegsteute und Feldhauptleute zu Gesandtschaften brauchen; wozu gewiß keine unwissende, sondern gelehrte Helden genommen werden.

Das